

Erfahrungsbericht

Purdue University Fall 2016

West Lafayette, Indiana, USA

Über das Partnerschaftsprogramm der Leibniz Universität habe ich die Möglichkeit erhalten von August bis Dezember 2016 an der Purdue University in West Lafayette, Indiana zu studieren. Dort habe ich mein Masterstudium der Informatik fortgesetzt. Für Purdue hatte ich mich zum einen wegen der Größe (etwa 40.000 Studenten), der Empfehlung eines Professors und des guten Rufs und Kursangebots entschieden. Da konnte ich auch gerne darüber hinwegsehen, dass Indiana außer Kornfeldern auf den ersten Blick nicht viel zu bieten hat.

Vorbereitung und Bewerbung

Mit der konkreten Vorbereitung habe ich etwa ein Jahr vor Abreise begonnen. Zu dem Zeitpunkt hatte ich mich jedoch bereits ausgiebig informiert und wusste, wo es hingehen sollte. Erste Schritte waren der TOEFL Sprachtest, das Erstellen der Bewerbung für das Austauschprogramm der LUH, das anschließende Auswahlgespräch und die erneute Bewerbung bei der Gastuniversität. Dazu möchte ich darauf hinweisen, dass Purdue bei der Bewerbung einen Nachweis benötigt, dass man über mindestens \$7.185 für das Semester verfügt. Wenn das für ein Problem darstellen sollte, kann aber auch ein naher Verwandter diese „Bürgschaft“ übernehmen.

All das führte dazu, dass ich Ende März endlich die ersehnte E-Mail erhielt, dass ich endgültig angenommen wurde. Anfang Mai bekam ich dann die nötigen Dokumente für die Bewerbung für das J-1 Studentenvisum. Da empfiehlt es sich, so früh wie möglich den Antrag zu stellen, da das Ausfüllen der Onlineformulare doch einige Zeit in Anspruch nehmen kann und man gerade in den Sommermonaten bis zu einigen Wochen auf einen Termin bei der Botschaft warten kann. Bei dem Termin selbst handelte es sich dann jedoch nur um ein 2-Minuten Gespräch, vor dem man wirklich keine Angst zu haben braucht.

Anreise

Sowohl vom O'Hare Flughafen in Chicago (etwa 2,5h entfernt), als auch dem Flughafen in Indianapolis (etwa 1h entfernt), gibt es mehrere Shuttle Services (alle um die \$50 von Chicago, \$25 von Indianapolis), die einen direkt zum Campus bringen. Purdue bietet vor Beginn der Vorlesungen ein einwöchiges Orientierungsprogramm namens Boiler Gold Rush (BGR) für alle Erstsemester und davor ein dreitägiges Programm nur für internationale Erstsemester (BGRi). Dies kostet jedoch \$320 und man muss für sich selbst entscheiden, ob es einem das wert ist. Es gibt auch eine kostenlose Alternative für internationale Studenten, die an dem Wochenende vor Kursbeginn stattfindet.

Der Vorteil ist, wenn man sich für das Wohnen im Wohnheim entscheidet, darf man als BGR(i)-Teilnehmer schon früher einziehen und hat die Möglichkeit sich schon einmal mit dem Campus vertraut zu machen und einfach viele Leute kennenzulernen. Man hat auch immer einen Ansprechpartner bei eventuellen Problem und in den Gebühren ist auch 3x täglich Verpflegung enthalten. Die „Icebreaking“ Spiele und das Programm ist jedoch stark an Erstsemestler gerichtet und war weniger mein Fall. Dennoch gab es in der Woche auch einige Events, die sehr viel Spaß gemacht haben mit Feuershow und eingeladenem „Dating Doctor“ oder beeindruckend waren, wie die offizielle Begrüßung des Präsidenten von Purdue in der Mackey Arena.



Offizielle Begrüßung in der Mackey Arena

Unterkunft und Verpflegung

Es gibt die Möglichkeit entweder „on campus“ in einem der vielen Wohnheime zu wohnen oder „off campus“ in einem Apartment. Letzteres ist dabei kostengünstiger und vergleichbar mit den Kosten in Deutschland. Man muss jedoch aufpassen, da oft nur für ein ganzes Jahr vermietet wird. Ich habe in einem der Dorms (Hawkins Hall) gewohnt und hatte eine Mitbewohnerin. Mit dem Wohnheim war ich dabei sehr zufrieden, da man so sehr viele Möglichkeiten hatte Kontakte zu knüpfen und ich die Erfahrung vom amerikanischen Wohnheimleben nicht missen wollte. Dazu sollte man jedoch erwähnen, dass in den Wohnheimen vor allem Freshmen und Sophomores wohnen, also Studenten aus dem ersten und zweiten Studienjahr. Einzige Ausnahme ist dabei Hawkins Hall, für die man mindestens im zweiten Studienjahr sein muss. Das Wohnen mit einer Mitbewohnerin hat sich teilweise aufgrund komplett unterschiedlicher Schlafgewohnheiten jedoch als schwierig herausgestellt und man muss damit rechnen wenig Privatsphäre zu haben.

Ein weiterer Vorteil am Wohnen im Wohnheim ist, dass man direkt auf dem Campus ist und einen kurzen Fußweg zu allen Kursen hat. Es gibt auch ständig Events auf dem Campus, meist mit kostenloser Verpflegung, sowie das „Corec“ – das Fitnesscenter der Uni, das für Studenten ebenfalls inklusive ist und ein wirklich großes Angebot hat (Klettern, Schwimmen, alle möglichen Ballsportarten, Fitnessgeräte und und und).

Was die Verpflegung angeht, muss man sich darauf einstellen, dass in den USA Lebensmittel teurer sind und man einiges nicht so bekommt, wie man es aus Deutschland gewohnt ist. Im Wohnheim gibt es meist nur eine Küche, die man sich mit allen anderen Studenten im Haus teilt und so kochen schwierig, aber nicht unmöglich macht. Für die verschiedenen Mensen auf dem Campus gibt es die Möglichkeit einen „meal plan“ mit vorgeschriebener Anzahl an Mahlzeiten pro Woche zu kaufen. Pro Mahlzeit bezahlt man dort etwa \$9. Lebensmittelgeschäfte wie Walmart sind in etwa einer halben Stunde mit dem Bus erreichbar. Sämtliche Busse im Bereich von West Lafayette und Lafayette können mit dem Studentenausweis kostenlos genutzt werden. Dennoch bin ich meist zu Fuß gegangen, was bei den Entfernungen auf dem Campus auch sehr gut machbar ist. Außerdem gibt es auch ein paar Restaurants und Imbisse direkt neben dem Campus (Chauncey Hill).

Meine Wahl fiel letztlich auf den 8-Track Meal Plan mit acht Mahlzeiten pro Woche, was sich als absolut ausreichend herausgestellt hat. Das Essen in der Mensa ist auch nicht ganz so ungesund wie man es oft von den USA hört. Stattdessen war ich sehr begeistert von dem Angebot der Mensen. Es gab zwar immer die obligatorischen Burger und Pommes, aber auch eine Salatbar und frisches Obst.

Leben in den USA und auf dem Campus

Mit Abstand am besten gefallen an dem Leben in den USA hat mir die Mentalität der Amerikaner. Egal wo man war, gab es immer offene nette Leute und es war sehr einfach eine lockere Unterhaltung zu beginnen. Sprachprobleme hatte ich absolut keine und ich habe schnell gemerkt wie sich mein Englisch wie von alleine verbessert hat und wie schnell man übliche „Floskeln“ von Amerikanern übernimmt. Es gibt auch unzählige Veranstaltungen und Sportevents, die es einem ermöglichen Kontakte zu knüpfen – oder auch einfach beim Essen in der Mensa. Obwohl ich nur vier Monate in Purdue studiert habe, habe ich sehr gute Freunde gefunden, mit denen ich auch sicher noch weiter Kontakt halten werde. Wer möchte, kann auch einem der zahlreichen Clubs beitreten, die zu Beginn des Semesters ihre Callouts haben. So hat man die Möglichkeit Leute mit ähnlichen Interessen kennenzulernen und es gibt viele organisierte Aktivitäten. Wer mindestens 21 ist, kann auch das Angebot an Bars und Clubs in Anspruch nehmen, die alle nahe dem Campus gelegen sind.



Ross-Ade Footballstadion auf dem Campus

An der Stelle möchte ich euch auch ans Herz legen, euch beim Study Buddy Programm vom International Office zu engagieren. Ich hatte das Glück, dass im Sommer bevor ich los bin bereits zehn Studenten aus Purdue an der LUH waren, sodass ich schon Kontakte hatte bevor ich überhaupt in den USA ankam. Ein Freund hat mir so beispielweise ein Fahrrad zur Verfügung gestellt und bei meiner „Study Buddy“-Partnerin habe ich einige Tage in Washington DC gewohnt.

Purdue selbst bietet auch ähnliche Programme an. Beispielsweise habe ich mich bei dem International Friendship Program angemeldet, bei dem man mit einem amerikanischen Host „gematched“ wird. Das kann entweder eine Einzelperson oder eine Familie sein. Mit der Amerikanerin, die mir zugeteilt wurde, habe ich mich sehr gut verstanden und wir sind mit einer weiteren französischen Austauschstudentin zu Straßenfesten, in Bars und zum „Feast of the Hunters' Moon“, einer Nachstellung historischer Ereignisse der Gegend um 1750, gegangen. Das kann ich auf jeden Fall empfehlen, da man so sehr gut die amerikanische Kultur aus „Nicht-Studentensicht“ kennenlernen kann.

Studium

Anders als in Hannover muss man sich in Amerika schon sehr früh für Kurse eintragen. In meinem Fall war das Anfang April. Es ist auch möglich, sich noch später einzutragen bis hin zum Anfang des Semesters. Dann geht man jedoch das Risiko ein, dass die gewünschten Kurse voll sind. Die Kursgrößen sind dabei ähnlich wie an der Leibniz Universität.

Obwohl ich in Hannover im Master studiere, habe ich ausschließlich undergraduate Kurse belegt, da viele graduate Kurse auf anderen Kursen aufbauten, die ich zwar in ähnlicher Form belegt hatte, dort aber nicht das Risiko von unzureichendem Vorwissen eingehen wollte. Ich habe vier Kurse belegt, was 12 credits entspricht. Das hat sich im Nachhinein als sehr viel Arbeit herausgestellt, da es in jedem Kurs Projekte, Hausaufgaben und Zwischenklausuren gab. Ein gutes Zeitmanagement ist da sehr wichtig, um noch ausreichend Zeit für Freizeitaktivitäten zu haben. Abschließend würde ich das Niveau als ähnlich wie an der Leibniz Universität beschreiben. Das mag aber auch mit meinem Studienfach (Computer Science) und der Wahl eher schwieriger Kurse zu tun haben. Was Informatik angeht, war ein großer Unterschied noch, dass in den USA deutlich mehr Fokus auf Programmieren gelegt wird als in Deutschland. Auch waren die Kurse anders organisiert. An der LUH war ich es gewohnt zu jedem Kurs eine Übung und eine Vorlesung zu haben. In Purdue gab es immer eine Vorlesung und oft eine PSO (Practice Study Observation), wo ein Teaching Assistant bereit stand, um Fragen zu beantworten. Ich kann sehr empfehlen diese in Anspruch zu nehmen und auch die Office Hours der Professoren zu nutzen, wenn man Probleme hat. Insgesamt kann ich auf jeden Fall sagen, dass sich das Semester auch aus akademischer Sicht für mich mehr als gelohnt hat, da ich sehr viel gelernt habe. Vor allem habe ich das Gefühl wirklich nützliches gelernt zu haben und es war super das Gelernte auch immer gleich in Projekten anzuwenden.

Fazit

Das Semester an der Purdue University war in jeder Hinsicht eine große Bereicherung für mich und ich bin sehr dankbar, dass ich diese Möglichkeit erhalten habe. Die Universität hat mir sowohl in akademischer Sicht sehr viel geboten und mich weiter gebracht, als auch ermöglicht großartige Kontakte zu knüpfen und eine einzigartige Kultur kennenzulernen. Insgesamt war es eine Zeit, die ich nie vergessen werde und ich kann jedem empfehlen ebenfalls eine Zeit lang im Ausland zu studieren!